

# Begegnungen auf der Landiwiese

**THEATER-SPEKTAKEL** Vom «Bauchrednertreffen» über «Hallo» bis «Dingdonggrüezi» und vieles andere mehr: Das Zürcher Theater-Spektakel zeigt ein Kaleidoskop von Welterfahrungen auf der Bühne.

Macht und Körper, so heisst das Thema der 36. Ausgabe des Zürcher Theater-Spektakels, gefragt wird: «Wie schreiben sich die verschiedenen Aspekte von Macht in den Körper ein?» Die Macht der Körper hat das Festival gleich selber erfahren. Die Street Parade wurde dieses Jahr wegen der Sanierung der Quaibrücke auf den 29. August verschoben. Zusammen mit dem Theater-Spektakel wäre das definitiv zu viel an einem Ort gewesen, sagte gestern das Leitungsteam um Sandro Lunin. Also habe man sich entschlossen, das Theater-Spektakel, das traditionell immer nach den Sommerferien begann, eine Woche vorzulegen – «wir hoffen, dass das Publikum flexibel ist».

Wir werden es sehen. Immerhin ist sonst alles da, was das Festival so zum Ort der Begegnung macht. Hier mischen sich alle Formen: Theater, Zirkus, Musikperformance, Tanz, Installationen – und alles, was dazwischen ist.

## Über die Zeit hinaus

Das Festival versammelt vom 6. bis 23. August auf der Landiwiese, in der Werft und der Roten Fabrik rund 40 Produktionen aus 27 Ländern, von Indonesien, Brasilien über Chile bis in die Niederlande. Und auch die Schweiz setzt hier einige schöne Akzente.

Zum Auftakt zeigt der Schweizer Regisseur Milo Rau seine Produktion «The Dark Ages» aus dem Residenztheater München. Fünf Schauspielerinnen und Schauspieler aus Ost- und Mitteleuropa erzählen in der Werft von Flucht und Krieg, Heimatlosigkeit und Verzweiflung. Es ist dies von Rau



Die Vergangenheit von Europa auf der Bühne. Milo Rau zeigt am Theater-Spektakel seine Produktion «The Dark Ages».

Thomas Dasher

der zweite Teil seiner Europa-Trilogie, der erste, «Civil Wars», wurde letztes Jahr gezeigt.

Die Verbundenheit mit den Künstlerinnen und Künstlern über die Zeit hinaus ist auch ein Merkmal des Theater-Spektakels. Ein Wiedersehen gibt es auch mit Amir Reza Koohestani und seiner Mehr Theatre Group. Der iranische Regisseur erzählt in seiner neuen Produktion «Hearing» vom Einbruch des Unerwarteten in einer abgeschotteten Gesell-

schaft. In ihrem Wohnheim, sagt eine Studentin, habe sie eine Männerstimme gehört – was zu einem Tribunal führt.

## Spiegelungen des Eigenen

Die in Zürich lebende neuseeländische Choreografin und Tänzerin Simone Augtherlony kleidet sieben Performerinnen und Performer in lokale Polizeiuniformen. Geprüft wird in «Uni\*Form» das Spiel von Macht und Unterwerfung, wie es heisst. Eine Re-

cherche über Tradition und Anpassung an die Schweizer Gesellschaft ist dann das «Camouflage-Projekt» der Regisseurin Ute Sengbusch. Junge Tamilinnen und Tamilen erzählen auf der Bühne von ihrem Alltag in der Schweiz.

Eine ganz eigene Welterfahrung zeigt der Bewegungskünstler und Clown Martin Zimmermann in seinem ersten Solostück. Er, der in Wildberg aufgewachsen ist und mit Produktionen wie

«Hans was Heiri» von Paris bis New York tourt, führt in «Hallo» ganz spielerisch eine Figur durch ein prekäres Gebiet.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem ganzen Programm. Da gäbe es noch: «Das Bauchrednertreffen», aufgeführt von Puppen. Dann das Kinderstück «Dingdonggrüezi» vom Theater Sgaramusch. Vieles anderes mehr. Man möchte alles sehen. Das Publikum muss nur flexibel sein. *Stefan Busz*

# Von Flüchtlingen und Drogen

**TATORT** Der Schweizer «Tatort» vom Sonntag blickt in das triste Leben von unbegleiteten Asylbewerbern und in die Drogenszene. In der Folge «Schutzlos» ist Kommissar Flückiger mit seiner Migräne beschäftigt – und halluziniert ganz drogenfrei.

Ein toter nigerianischer Jugendlicher in Luzern löst Ermittlungen aus, die viel tiefer gehen als nur in die Drogenszene der Stadt. Der neue Schweizer «Tatort» thematisiert die aktuelle Asyldebatte. In einer bedrückenden Milieustudie über unbegleitete minderjährige Asylbewerber, die sich allein in der Fremde durchschlagen müssen, gibt der Krimi Flüchtlingen ein Gesicht.

Der 16-jährige schüchterne Ebi (Charles Mnene) kommt nach seiner Flucht ohne Eltern als Asylsuchender in die Schweiz. Zwei Jahre in einem Heim mit zu wenig Betreuung machen aus ihm einen Kleinkriminellen. Er verkauft Drogen nicht nur, sondern konsumiert sie auch selbst.

## Streit im Milieu

Als der Nigerianer schliesslich erstochen aufgefunden wird, gehen die Kommissare Reto Flückiger (Stefan Gubser) und Liz Ritschard (Delia Mayer) von einem Streit im Milieu aus. Dem Polizeichef Eugen Mattmann (Jean-Pierre Cornu) ist ein rasches Abwickeln des Falles nur recht: In



Der doppelgesichtige Kommissar: Flückiger (Stefan Gubser) leidet an Halluzinationen.

sfj/Daniel Winkler

zwei Jahren wäre der aktenkundige Ebi ohnehin abgeschoben worden.

Der Widerstand aus den eigenen Reihen und das Desinteresse am Schicksal des Jungen motiviert das Kommissarspaar aber nur noch mehr. Ihre Recherchen führen sie zur ebenfalls unbegleiteten nigerianischen Jugendlichen Jola (Marie-Helene Boyd).

Sie könnte der Schlüssel zu dem Fall sein, doch die Ermittlungen laufen nur zäh.

Die junge Frau verschliesst sich. Eine Entführung und Vergewaltigungen auf ihrer Flucht haben sie hart gemacht. Weder die engagierte, aber völlig überlastete Sozialarbeiterin noch der kämpferische Dolmetscher können Jola zum Reden bringen.

Ein dubioser Ladenbesitzer, der, kurz bevor es starb, einen Streit mit dem Opfer hatte, zeigt sich den Ermittlern gegenüber ebenfalls nur wenig kooperativ. Die Clique der nigerianischen Drogendealer spricht überhaupt nicht mit der Polizei. Informationen aus dem Kreis der Junkies sind nur bedingt brauchbar, weil sie eingenebelt nur mit ihrem

nächsten Schuss beschäftigt sind. Dabei kann sich Flückiger selbst nicht nur auf den Fall konzentrieren. Starke Migräneanfälle lassen ihn immer wieder daran zweifeln, ob er nun die Realität sieht oder halluziniert. Ohnmachtsanfälle und starke Übelkeit lassen den Kommissar teilweise komplett ausfallen.

So ist seine Kollegin auf sich selbst gestellt. Ritschard fährt deshalb allein nach Italien, um dem Schicksal von Jola und ihrer Flucht genauer auf den Grund zu gehen. Dort erfährt sie nicht nur die traurige Geschichte, die hinter der Tätowierung der Jugendlichen steckt. Fotos zeigen auch eine gemeinsame Vergangenheit von Jola und Ebi auf.

## Überraschende Wendungen

Doch welche Rolle spielt der Zimmerkollege von Ebi aus dem Flüchtlingsheim? Navid (Rauand Taleb) will die eigensinnige Jola stets vor Unheil bewahren. Doch kann er sie auch vor dem nigerianischen Drogenboss und seiner Schweizer Frau beschützen, die ihre Leute auf Jola ansetzen? Und erreicht Jola ihr einziges Ziel, ihrer Mutter Geld zu schicken?

Dank überraschender Wendungen und geschickter Rückblenden bleibt der Krimi bis zuletzt spannend. Der gesellschaftspolitisch brisante «Tatort» schliesst auch nach der Auflösung des Falls ohne «Happy End».

Sandra Walder, dpa

## Grosse Gesten, zarte Klänge

**TONHALLE** Im Saisonfinale nochmals alles: Der Geiger Christian Tetzlaff ging mit Szymanowski aufs Ganze, das Tonhalle-Orchester unter Manfred Honeck trumpfte mit dem «Heldenleben» auf.

Am 26. August wird das Tonhalle-Orchester zurück sein mit Brahms und Dvořák. Weit über die klassische Besetzung hinaus gingen die Werke, mit denen es zum Saisonfinale antrat. Die Tondichtung «Ein Heldenleben», die Richard Strauss 1898 zur Uraufführung brachte, gehört in die Zeit, als das Orchesteraufgebot alle Grenzen sprengte. Die Holzbläser vierfach, die Hörner zu acht, zwei Harfen, massives Schlagzeug und der grosse Streicherchor, in der Tonhalle mit sechzehn ersten Violinen und acht Kontrabässen – das war das Gardemess dieses Abends.

Eröffnet wurde er allerdings mit einem Werk aus jüngerer Zeit – «Nyx für Orchester» von Esa-Pekka Salonen entstand 2011 und erklang als Schweizer Erstaufführung. Der finnische Dirigent und Komponist teilt aber offensichtlich die Lust der «Tondichter» der Spätromantik und des Impressionismus an der breiten Palette, an der grossen Geste und am zarten Pinsel. Auch Klavier und Celesta liefern Farbtupfer für Salonens Mythologie der Nacht mit schillernden Klangflächen, aber auch kolossalen Tutti-Schlägen. Mehr als vom programmatischen Hintergrund war man vom opulenten, farbigen Klanggeschehen fasziniert, und auch der Dirigent Manfred Honeck verwies mit virtuoso sachlicher Präsenz auf den Aspekt des Bravourösen.

## Grandiose Verausgabung

Ähnliches lässt sich für Richard Strauss und sein «Heldenleben» sagen, und in diesem Fall wird ja sogar davon abgeraten, sich allzu sehr auf die Frage nach dem Helden einzulassen. Weder Strauss selber noch die Interpreten kommen dabei gut weg. Als «fast genial» bezeichnete Debussy die meisterhafte Komposition und Instrumentation. Und so war sie auch zu erleben und zu geniessen: in der grandiosen Verausgabung des ganzen Orchesters und in glänzenden solistischen Beiträgen, wobei die Solovioline (Klaudi Sahahtçi) sie klangschön ins Zentrum rückte, ohne dass man an die straussischen Spielanweisungen wie «heuchlerisch schmachend» oder überhaupt an die Idee eines Porträts von Pauline Strauss zu denken brauchte.

Die reine Frische eines erwachenden Frühlingstags: Dass auch Karol Szymanowskis Violinkonzert Nr. 1, 1915/16 komponiert, noch den Geist der Jahrhundertwende atmet und dichterisch inspiriert ist (Tadeusz Miciński «Mainacht»), machten das Gezwitscher der Bläser und der schwebende Ton der Solovioline in hoher Lage gleich zu Beginn deutlich. Schnell wurde aber auch klar, dass 1915 nicht die Zeit der holden Frühlingserwartungen war.

Christian Tetzlaff war sogleich mit einer Intensität des Tons bei der Sache, die als reine musikalische Glut in den Bann zog, und er bewältigte seinen Part mit einer gestalterischen Vehemenz, an der er mit dem ganzen Körper arbeitete. Beeindruckend, wie er die grosse Spannweite träumerisch reiner Höhen und zerklüfteter und rasender Passagen im Umfeld eines farbigen und dramatisch ausgreifenden Orchesters bewältigte, wie zart er sein Instrument behandeln und wie stark er ihm auch zusetzen konnte.

Herbert Büttiker